

Ein seltsames Paar

Nicht alle Menschen haben eine Begabung fürs Zweisein. Das Sommertheater zeigt zum Abschluss der Saison Pierre Chesnots Komödie «Vier linke Hände». Und alles wird gut.

STEFAN BUSZ

Sophie hat Geburtstag, es ist der vierzigste. Happy Birthday! Aber niemand sagt: to you, ausser sie selbst. Es ist August, alle sind in die Ferien gefahren, Paris ist jetzt nicht unbedingt die beste Stadt für Singles. So nimmt Sophie allein auch Abschied von sich selbst, die Schlaftabletten liegen schon parat. Ausserdem läuft das Wasser in die Badewanne ein. Adieu, einsame Welt. Da läutet der Nachbar von unten an Sophies Tür, sein Pyjama ist nass, die Wohnung steht unter Wasser. Selbstmord ist ja schon o. k., sagt Bertrand, denn da hätte er endlich seine Ruhe (und die Wohnung oben für sich allein). Aber in den Mechanismus von Pierre Chesnots Komödie «Vier linke Hände» ist eine Unruhe eingebaut, dass dann alles zusammenkommt, was eigentlich gar nicht zusammenpasst: das Oben und das Unten. Das Rohe und das Gekochte. Mann und Frau.

Kulinarisch gesehen liegen in «Vier linke Hände» die Verhältnisse etwa so. Sophie kocht recht globetrottermässig. Zur Vorspeise gibts Algen aus Vietnam, und ihre mexikanischen Fleischbällchen, die sind ein Countdown à la Cape Canaveral: in drei, zwei, eins geht jeder Mann in die Luft. Bertrand ist aber wirklich keine Rakete, er hats eher mit dem Helikopter (notabene eine hübsche Idee des Bühnenbildners Peter Rieder: Er lässt im Sommertheater ein Helikoptermodell fliegen, sonst fliegen Männer im Theater ja eher auf superkurze Röcke). Jedenfalls: Ber-

trand mag überhaupt keine Algen, und das Chili nimmt ihm jede Luft. Er steht eher auf Süsses – und auf Spiegeleier mit Schinken. Und wir ahnen es: Spiegeleier mag Sophie gar nicht.

Und trotzdem: In diesem Moment, da Bertrand sich Spiegeleier in Sophies Küche macht, haben die beiden schon miteinander geschlafen. «Vier linke Hände» ist eine Fusion-Küche in Sachen Liebe.

Die beiden werden auch für immer und ewig zusammenbleiben, wenn auch nichts für diese Verbindung spricht. Sophie, la voisine du dessus, ist sehr sprunghaft, dies in jeder Beziehung (sie fällt auch gerne aus dem Fenster). Bertrand, der Nachbar von unten, ist da eher standorttreu, am liebsten bleibt er einfach in seiner Wohnung unten. Und was Frauen angeht: Einmal pro Woche besucht er seine Mutter.

Mehr als ein Lächeln

Natürlich lenkt Pierre Chesnot (*1935), der mit seinem Stück «Vier linke Hände» auch im deutschsprachigen Raum einen grossen Erfolg hatte, die Geschicke: Französische Komödien überwinden jede Differenz der Geschlechter mit einem Lächeln. Und doch ist in seinem Stück mehr, als es scheint: Da ist viel Einsamkeit. Und da ist auch viel Liebe.

Der Regisseur Urs Bosshardt zeigt im Sommertheater das Verbindende. Zwei Wohnungen kommen da in einem Raum zusammen. Der fünfte Stock und der vierte, das sind aber nur Spiel-



Sophie (Gabriela Steinmann) will, dass Bertrand (Markus Bölling) abgeht wie eine Rakete. Er ist eher für Heli. Bild: Beat Märki

formen, wie sich das Trennende mit ein bisschen Fantasie überwinden lässt. Sophie kann da links auf der Bühne das Handy aus dem Fenster fallen lassen, Bertrand fängt es rechts einfach auf. Nichts geht in dieser Beziehung wirklich futsch. Wenn der eine sich gehen lässt, ist der andere doch für ihn da.

Die Frau kann noch so unmöglich sein: Wir beginnen mit der Zeit, die Sophie von Gabriela Steinmann zu lieben. Sie ist schrill, tanzt zu Bumm-Musik, kann nicht kochen und ist auch

sonst ein rechter Schussel. Und doch hat sie die Gabe, einen Mann so zu lieben, wie er ist. Mit Basteleien von Gefühlen kann sie nichts anfangen. Und so spielt sie auch Gabriela Steinmann.

Bertrand ist Markus Bölling. In der «Nervensäge» haben wir diesen Schauspieler schon im Sommertheater gesehen. Nun ist er zurückgekommen, wieder in einem Stück, in dem es um das Unglück des Mannes, Einzahl Singular, geht. Aber was kann dieser Markus Bölling aus diesem Unglück-

lichsein eines Mannes in der Welt alles machen! Wir müssen ihn dafür lieben. Da sitzt er in Sophies Wohnung und macht ein Zitronengesicht. In fremden Räumen fühlt er sich nicht sehr wohl. Das sieht er eine Bonbonniere und nimmt daraus ein Bonbon in den Mund. Da ist es, als würde sich die ganze Welt verwandeln, süsser als süss erscheint sie dem Mann. Vorher war eine grosse Traurigkeit in seinem Gesicht. Nun ist alles nur noch ein Glück. Er macht es für uns.

Drei Sieger und offene Fragen

Gestern hat das zweite Skulpturensymposium Winterthur mit einer Finissage seinen feierlichen Abschluss gefunden. Höhepunkt des Anlasses war die Verleihung des Publikums- und des Jurypreises.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Über 4500 Besucher haben während der vergangenen drei Monate die Freilichtausstellung im Weiertal besucht. Hochgerechnet auf zwölf Monate sind dies Besucherzahlen, von denen gewisse Winterthurer Kulturinstitutionen nur träumen können. Zum Erfolg hat sicherlich die Kunstvermittlung in Form von Führungen und Diskussionsforen beigetragen, aber auch die zahlreichen Abendveranstaltungen mit Musik, Performance und anderen Darbietungen. Um das Publikum aktiv einzubeziehen, haben die Organisatoren unter der Leitung von Maja von Meiss dieses Jahr einen Wettbewerb lanciert: Die Besucher konnten mit einem Stimmzettel kundtun, welches Kunstwerk sie am meisten begeistert, berührt, fasziniert hatte.

Irrlicht und Findling

Gleiches galt für die Jury, bestehend aus Jürg Altherr, Kathrin Frauenfelder, Peter Killer, Angelika Maass, Adrian Mebold und Ulla Rohr. Sie hatten die 23 Ausstellenden ausgewählt und mussten nun ihren Favoriten erklären. Für Spannung war gesorgt. Wie weit würden die Urteile von Jury und Publikum auseinanderliegen? Um 15 Uhr war es so weit: Die Sieger wurden bekannt gegeben. Das Preisgeld betrug je eintausend Franken.

Die Jury entschied sich gleich für zwei Arbeiten: «Irrlicht» von Peter

Hofer (Winterthur/Canterbury, Jahrgang 1977) und «Halber Findling» von Reto Steiner (Frutigen/BE, Jahrgang 1978). Aus der Sicht der Jury leisteten die beiden jungen Künstler «je auf ihre Weise einen innovativen, Wahrnehmung und Imagination anregenden Beitrag im reichen Spektrum des skulpturalen Schaffens».

Tatsächlich unterwandert Steiner mit der kristallinen Form aus Altholz gängige Erwartungen an die traditionelle Skulptur. Der facettierte Findling bildet eine komplexe Volumetrie, der jedoch die Rückseite fehlt. Das Werk entpuppt sich als potemkinsche Fassade und Wirklichkeitskonstrukt.

Es ironisiert die übliche Praxis beim exklusiven Chalet-Bau, wo mit Altholz Geschichtlichkeit und kultureller Wert vorgeblendet wird. Der im Garten gut versteckte Findling ist ebenso stimmig platziert wie die zweite prämierte Arbeit, das «Irrlicht» von Peter Hofer.

Die Audio-Installation beschallt mit zwei überdimensionierten Trichtern den kleinen, idyllischen Teich mit Meeresrauschen, das an der Südostküste Englands aufgenommen wurde. Der Ton evoziert eine Überlagerung von gänzlich unterschiedlichen Orten und die irrlichternde Warnlampe signalisiert in Form eines Readymade

die Subversion der (Grössen-)Verhältnisse.

Das Publikum entschied sich nicht für eine tiefeschürfend intellektuelle Arbeit, sondern für eine praktische, deren Sinn in ihrer Funktionalität liegt: «Ovale Röhre, begehrbar» von Franz Hero (Hinwil, Jahrgang 1933). Die aus 1100 Lärchenplättchen bestehende Holzbrücke besticht durch ihre schlichte und schlanke Formgebung und ihrem Wechselspiel zwischen Sichtschutz und Durchsicht. Dass diese Arbeit eher dem Design als der Kunst zuzurechnen ist, zeigt einmal mehr, wie die Kunst in der Gesellschaft positioniert ist.

Wo bleiben die Künstler?

Das Diskussionsforum am Freitag thematisierte die gesellschaftlichen Bedingungen der Kunst. Unter dem Titel «Wettbewerbe und Kunstpreise: Konkurrenz, Ausbeutung und Ehrung» diskutieren Nicole Kurmann (Kultursekretärin, Stadt Winterthur), John Grüniger (Künstler, Zürich) und Matthias Erzinger (Präsident Künstlergruppe Winterthur) unter der Leitung von Adrian Mebold, inwiefern die Spielregeln des freien Marktes und die Ökonomisierung unserer Gesellschaft sich auf das Kunstschaffen auswirken und ob Wettbewerbe eine Form der Ausbeutung darstellen oder zu Höchstleistungen anspornen.

Bezeichnenderweise glänzte die lokale Kunstszene an jenem Abend durch Abwesenheit. Schade, denn so fehlte dem Podium das Gegenüber. Ein wenig mehr Interesse von Seiten der Künstlerschaft wäre angebracht gewesen, nicht zuletzt deshalb, weil vom Skulpturensymposium Winterthur auch lokale Künstlerinnen und Künstler profitieren. Die Biennale 2013 ist bereits in Planung und der Wettbewerb beginnt von Neuem.



Design und junge Kunst: (von links) Franz Hero, Peter Hofer, Reto Steiner. Bild: mad

Nepotistan ist überall

Sie machten den «Ernstfall in Havana» – und nichts geschah: Noch immer herrscht Fidel Castro mehr oder weniger über das Land. Viktor Giacobbo und Domenico Blass, die das Drehbuch für Sabine Boss' Film geschrieben haben, können geschichtsmässig aber auch anders. Schon zeitig die «Nepotistan-Affäre», die am Donnerstag im Casinotheater Premiere hat, die ersten Auswirkungen: Dieser Diktator ist wirklich weg vom Fenster. Zwar liegt Nepotistan so ziemlich quer im Kaukasus. Doch die (Vor-)Geschichte kommt einem doch sehr bekannt vor. Der Schweizer Bundespräsident hat im Alleingang versucht, zwei Schweizer Geiseln in Nepotistan zu befreien, die Aktion scheiterte kläglich: Der Bundespräsident kommt deswegen, schmählich abgewählt, ins Irrenhaus. Dort hält er sich aber noch immer für den Bundespräsidenten. Bis er merkt, dass alles doch nur Theater ist. Und so machen Giacobbo/Blass richtig Geschichte. (bu)

ANZEIGE

Zukunft sichern

«Gerade in Krisenzeiten ist das Gewerbe aber auch der ganze Mittelstand auf tiefe Steuern angewiesen!»



Hans-Ulrich Bigler, Direktor Schweizerischer Gewerbeverband sgv

Deshalb am 4. Sept.:

Ja

Volksinitiative für einen wettbewerbsfähigen Kanton Zürich

www.zukunft-sichern.ch

